

und weltlichen Herren und Beamten und klagte vor dieser den Herzog wegen seines Trozes und Uebermuthes an. Die Versammlung erkannte den Herzog einstimmig für schuldig und den König für berechtigt, ihm die Lehen zu entziehen. So brach wieder der Krieg aus, in dem Karl durch schreckliche Verwüstungen, die er sich in der Normandie zu Schulden kommen ließ, alle Sympathien des französischen Volkes verschetzte. Seine Vergrößerungssucht suchte er darauf durch die Erwerbung des Herzogthums Geldern und durch die Eroberung von Lothringen zu befriedigen, wodurch er in verblendeter Weise nicht seine, sondern des Königs Absichten und Pläne förderte. Denn da er dadurch seine Aufmerksamkeit von Frankreich wandte, ermöglichte er es dem Könige, die frühere Gewalt im Lande wieder zu erlangen, seinen Vasallen die errungenen Vortheile wegzunehmen und zu einer bedeutendern Stellung als je vorher zu gelangen. Zugleich hegte Ludwig die Schweizer zum Kampf gegen Karl, als dieser in seinem Uebermuth auch gegen diese seine Waffen kehrte und erlebte zuletzt den Triumph, daß der Herzog in dem Kampfe gegen die tapfern Bergsöhne sein Leben verlor (1477). Ludwig wollte den Tod des Herzogs zur Vergrößerung seiner Macht benützen und machte Anstalten sich seiner sämmtlichen Besitzungen zu bemächtigen. Doch kam er damit nicht zum Ziele, da Maria, die hinterlassene Tochter Karls des Kühnen, bei ihren Unterthanen Schutz fand und sich so im Besitze der Niederlande und der Franche Comté erhielt, nur das Herzogthum Burgund fiel in die Gewalt des Königs, der es bleibend behauptete. Die königliche Gewalt war aber durch diesen Gewinn und durch die vorangehende und nachfolgende Erwerbung zahlreicher französischer Provinzen (im Ganzen 11) zur unanfechtbaren Bedeutung gelangt, von allen ehemaligen großen Vasallen war nur der Herzog von Bretagne übriggeblieben und auch dessen Besitz wurde wenige Jahre nach Ludwigs Tode durch Heirat mit der französischen Krone vereinigt.

(Ludwigs Ende.) Die letzten Jahre seines Lebens brachte Ludwig in dem Schlosse Plessis-les-Tours in steter Angst vor Feinden und Nachstellungen zu, entwickelte ab und zu eine außerordentliche Thätigkeit, weil er fürchtete, daß man ihn für todt halten könnte, überhäufte seinen Arzt mit Geschenken, daß er ihm das Leben verlängere oder kehrte sich mit seinen Bitten an Personen, die um ihrer Heiligkeit wegen berühmt waren und flehte sie mehr um körperliche Gesundheit als um den Frieden der Seele an. Als er den Tod herannahen fühlte, ließ er seinen Sohn, den er von sich ferngehalten hatte, kommen und gab ihm die besten Rathschläge. Wie viel man auch an ihm tadeln